

über mich:

Ich bin in Kiryat Arba in der Nähe von Hebron südlich von Jerusalem aufgewachsen. Wenn wir nach Jerusalem reisten, reisten wir durch Bethlehem, wo nach der christlichen Tradition Jesus geboren wurde. Unser Hauptgebetsort war die Höhle der Patriarchen in Hebron, die auch als Moschee diente und früher eine Kirche war.

Ich bin in einer sehr orthodoxen Familie aufgewachsen. Kein Fernseher, keine Zeitung, keine nicht religiösen Lieder. Mein Vater hoffte, dass ich mein Leben dem Torastudium widmen würde, und seitdem ist er bis heute in völliger Enttäuschung, dass ich es nicht getan habe.

Trotzdem bin ich an einem Ort aufgewachsen, der religiös sehr vielfältig ist. Dutzende von Synagogen an einem Ort, und jede Synagoge ist eine Welt für sich. Die ethnische Herkunft der Betenden bestimmte die Atmosphäre. Wenn die Synagoge marokkanisch ist, ist die Atmosphäre warm. Wenn die Synagoge aus der syrischen Stadt Aleppo stammt, sind die Melodien wunderschön und die Kantoren ausgezeichnet. Wenn die Synagoge europäisch-ashkenasisch ist, ist die Atmosphäre hart und voller Transzendenz. Ich persönlich bin in einer jemenitischen Synagoge aufgewachsen, in der der Stil so einzigartig war, dass kein anderer Jude mit uns beten und das Gebet verstehen konnte.

In Israel aufzuwachsen bedeutet, in den Pluralismus hineingeboren zu werden, auch wenn dies innerhalb eines religiösen Rahmens liegt. Und diesen Pluralismus habe ich mitgenommen. Ich blieb nicht in der Orthodoxie, obwohl wir immer Freunde blieben.

Vor fast drei Jahren kam ich nach Deutschland, um als Kantor der jüdischen Gemeinde in Erlangen zu dienen. Ich war noch nie Kantor oder Rabbiner gewesen, aber obwohl zwanzig Jahre vergangen waren, seit ich das Haus meiner Eltern verlassen hatte, waren mir das Gebet und die Gebräuche vertraut. In gewisser Weise freute ich mich, in die Synagoge zurückzukehren. Zur Wärme. Zur Vertrautheit. Zur Gemeinschaft. Zu den Gebräuche. Zu den Feiertagen.

Jetzt lebe ich in Deutschland und werde auch weiterhin leben. Meine Hoffnung ist es, die deutsche Kultur und das deutsche Volk so gut wie möglich kennenzulernen und gleichzeitig dazu beizutragen, hier wie überall auf der Welt ein prosperierendes jüdisches Leben aufzubauen.

Danke für die Gastfreundschaft.

Sehr geehrte Damen und Herren,

Als wir Jungen in der High School Yeshiva waren, war eines der erhabensten Lieder:

“וְהִבִּיאֹתִים אֶל הַר קְדוֹשִׁי, וְשִׂמְחָתִים בְּבַיִת תְּפִלְתִּי עוֹלְתֵיהֶם וְזִבְחֵיהֶם לְרָצוֹן, עַל מִזְבְּחֵי: כִּי בֵּיתִי, בֵּית-תְּפִלָּה יִקְרָא לְכָל-הָעַמִּים”.

Und auf Deutsch:

“die will ich zu meinem heiligen Berge bringen, und will sie erfreuen in meinem Bethaus. und ihre Brandopfer und Schlachtopfer, sollen mir wohlgefällig sein, auf meinem Altar; denn mein Haus, wird ein Bethaus heißen, für alle Völker”.

Wir haben nicht verstanden, was wir sangen, und haben uns dennoch auf die Worte "Heiliger Berg" konzentriert. Der Abschnitt "ein Bethaus heißen, für alle Völker" war völlig irrelevant. Wer hat überhaupt an "alle Völker" gedacht? Wir waren die Siedler, die wichtigste religiöse Gruppe im Universum. Alles andere war egal.

Beim letzten Rosch Haschana, dem jüdischen Neujahr, (im letzten September,) mitten im Gebet, stieß ich auf diesen Vers. Plötzlich erkannte ich den einladenden Aspekt des Verses. Die Tatsache, dass praktisch alle Völker zum Beten in das Haus Gottes eingeladen sind. So schön. Eine Hitzewelle erfüllte mich, hauptsächlich weil ich wusste, dass sich Menschen im Publikum befanden, die sich im Konversion befanden. Sie sind keine Juden, und doch fühlen auch sie in dieser Synagoge einen Ort für ihre Gebete.

Vor einigen Monaten bin ich im Kontext des Kapitels auf diesen Vers gestoßen. Ich lese jeden Tag ein Kapitel aus der Bibel und kam zu diesem Kapitel in Jesaja. Mir wurde plötzlich klar, dass dies nicht nur eine Einladung an alle Völker war, im Haus Gottes zu beten. Dies ist jedoch ein neuer Standard für diejenigen, die es verdienen, das Haus Gottes zu betreten. Es spielt keine Rolle, ob Sie Jude oder "Fremde" sind. Es spielt keine Rolle, ob Sie als "normal" oder als “Verschnittene”, (als Versdefinition,) wahrgenommen werden. Wenn Sie sich richtig verhalten, haben Sie einen Platz im Haus Gottes. Und wenn nicht, haben Sie keine. So einfach ist das.

Am Freitag ging ich in Erlangen spazieren und sah ein Gedenkschild vor dem Kinderkrankenhaus. Ich dachte, es sei eine Gedenktafel für die Juden, aber als ich mich näherte, sah ich, dass es eine Gedenktafel für zwanzig Kinder und Krankenschwestern war, die (in der Nazizeit) im Rahmen der “Euthanasie” aus dem Krankenhaus genommen und ermordet wurden. Der dort eingravierte Vers stammt aus diesem Kapitel: "denen will ich in meinem Hause und in meinen Mauern ein Denkmal und einen Namen geben”.

“Ein Denkmal und einen Namen” oder auf Hebräisch “Yad Vashem”, ist auch der Name der Gedenkstätte für Holocaust-Opfer in Jerusalem. Denn “Ein Denkmal und einen Namen” ist im einfachsten Sinne ein Ort für all

jene Menschen, die den richtigen Weg gehen, unabhängig von ihrer sozialen Kennzeichnung oder ihrer Herkunft .

Vielen Dank.